

33. M i t t w o c h e, a m 26. A p r i l 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Bildende Kunst.
Pariser Kunstausstellung 1837.

III.

(I. u. II. f. Nr. 82. der Abendzeitung.)

Ich habe des Bildes von Monvoisin erwähnt, welches die Sitzung des neunten Thermidors im Nationalconvent und darin den Augenblick darstellt, in welchem Robespierre, der die Legislative wie eine widerspenstige Soldatenkompagnie dominiren wollte, auf Anklage Talliens mit seinem Bruder, St. Just und Andern verhaftet und von der Tribune gestürzt wird; kehren wir dazu zurück, denn es ist ein Meisterwerk ersten Ranges in Betracht der charakteristischen Auffassung und des lebendigen sprechenden Ausdrucks der Handlung und Leidenschaften in diesem Drama. So oft der Geschichtsmaler und der Dichter weltbekannte Scenen für ihre Muse wählen und so oft diese Muse der Gegenstand beherrscht, ist ihr der Welt Beifall zugesichert.

Es ist ein Pendant zu diesem Tableau, das ein anderer, ich weiß nicht welcher Maler gemacht hat: die Invasion des Pöbels in der Kammer, der das blutige Haupt seines Feindes vor der Rednerbühne aufstellt; aber dieses an sich gleich große Kunstwerk ist nur Schrecken und Abscheu erregend, während sich bei jenem, das einen Akt der Gerechtigkeit und die Rückkehr zur Humanität proclamirt, das Gemüth beruhigt und ein Wunsch befriedigt fühlt.

Gebt dem Volk die Geschichte, gebt sie ihm in Statuen, Farben, Tönen und Worten, belehrt es von den Folgen der demokratischen Ausschweifung und politischen Unbildung, und es wird eure gemäßigten, leidenschaftlosen, monarchischen Forderungen als heilsam und gemeinnützlich applaudiren und weiser und ordentlicher sein wie viele eurer Gesetzgeber, denen Mirabeau's Pockennarben schön dünken. Die Ignoranz führt zur Anarchie, die Anarchie zur Guillotine. Und diesen Zustand wagte man Freiheit zu nennen!

Ich versuche eine Skizze des Gemäldes von Monvoisin, weil ich das Object wie die Arbeit des Meisters glaube nach Kräften rühmen zu müssen. Denken Sie demnach wir seien Mitglieder des Convents und befänden uns in

jener historisch-berühmt gewesenen Bretterbude, die man la chambre nannte, und an deren einen Seite die Rosstra mit der dahinter erhöhten Tribune des Präsidenten und der Sekretäre errichtet war, vor uns ist die Gironde, rechts der Berg, alle Bänke wimmeln von Deputirten, der Raum vor der Rednerbühne aber enthält die Staffage, alle Individuen porträirt und im Kostüm der Zeit und ihrer Privatgewohnheiten. Robespierre steht mit halbverkehrtem Rücken, ein buntgestreifter, tigersarbiger Mensch, der noch eben an seine Omnipotenz geglaubt hat und plötzlich aus den Wolken seiner Macht fällt, was er nicht begreifen will, neben ihm haranguirt sein Bruder in Uniform und scheint zu rufen: Ihr thut ihm Unrecht und ich theile sein Schicksal wie seine Grundsätze, und der stahlblau gerockte freche St. Just, den aber eine nervenfeste Faust eines Gegners am Brusttasch faßt und in dem Augenblick der Argumentation vor der Treppe absetzt. Mehrere passionirte Gruppen, das in der Höhe bestürzte Bureau, die vordringenden Stimmführer, die die Angeklagten umringen und ihre Rechtfertigung überschreien, endlich der enthusiastische und zorngrimige Tallien, der, die Tribune occupirend, einen Dolch zieht und drohend die Worte des Moniteurs zu sprechen scheint: Wenn ihr das Ungeheuer nicht auf der Stelle in Anklagestand setzt, als Hochverräter an der Nation, so schwöre ich, daß ich ihn umbringe vor euren Augen.

Doch was ist diese farblose Beschreibung gegen das besetzte Bild, darauf jede der Hauptpersonen, auf eine Weise gruppiert, pantomimisch und physiognomisch dargestellt ist, daß man sie, auch wenn man bloß die Revolutionsgeschichte gelesen hat, auf den ersten Blick erkennt. Es ist ein anstaunenswürdiges Gewirre von Aktion, wie es nur die lebhafteste Imagination, die bewegteste und von der historischen Scene ergriffene Seele erfinden und ausführen konnte. Gezeichnet und colorirt sind die einzelnen Figuren wie ausgebildete Porträts.

Es ist sehr zu wünschen, daß die Künstler endlich einmal den Zweck eines Gemäldes kennen lernen und von dem abgeschmackten Vorurtheil zurückkommen, als müsse man, um ein Meisterwerk zu schaffen, die Kuppel einer Kirche, oder die Altarwand eines gothischen Saales zur Verfügung haben. Ein Bild bleibt ewig eine Reduction